

*Champions League.«*

*»Aber es tut mir nicht gut. Ich vernachlässige meine Kinder, meine Arbeit leidet darunter, meine Gesundheit. Deine dauernden Spielchen, dafür bin ich nicht gemacht!«*

*Erst jetzt sieht er mich richtig an. Seine Augen leuchten im Dunkeln wie zwei glühende Kohlen. Er faltet die Hände vor dem Gesicht und atmet tief ein. »Was genau willst du sagen?«*

*Wie immer, wenn wir uns treffen, scheint mein Gehirn auf die Größe einer Rosine zu schrumpfen. Mein Mund ist trocken, die Hände werden feucht, und am liebsten würde ich vor ihm niederknien und um Vergebung bitten. Vergebung wofür? Ich habe keine Ahnung. Er gibt mir das Gefühl, ständig alles falsch zu machen.*

*»Diese Beziehung tut mir nicht gut«, presse ich mit Mühe hervor.*

»Beziehung?«

»Ich meine das, was zwischen uns ist.«

»Du nennst das eine Beziehung?«

Das ist der Moment, in dem er die Kontrolle über das Gespräch übernimmt. Er hat einen Aufhänger gefunden und richtet ihn gegen mich.

»Nenn es, wie du willst. Es muss aufhören«, bricht es aus mir hervor.

Gut gemacht, rede ich mir zu. Es ist egal, wie das Gespräch verläuft, solange das Ergebnis lautet, dass es zwischen uns aus ist.

Er grinst. »Ach, Bohnenstängelchen!«

Wie kann man einen Menschen, den man liebt, Bohnenstange nennen?

Er legt den Arm um mich, aber ich zucke zurück wie von einem elektrischen Schlag getroffen.

»Du meine Güte! Hast du etwa Angst vor mir?«

Meine Furcht grenzt jetzt an Panik. Gleichzeitig will ich, dass er die Führung übernimmt. Ich fürchte, mich sonst völlig zu verlieren.

»Hör zu«, beginne ich meinen seit Wochen eingeübten Wortschwall. »Ich mache Schluss. Diesmal wirklich. Es ist vorbei. Und wenn du irgendetwas für mich empfindest, dann hältst du dich daran. Also keine Anrufe mehr, keine WhatsApp-Nachrichten, und du tauchst auch bitte nicht mehr einfach vor meiner Tür auf. Ich brauche Ruhe. Und meine Kinder brauchen mich. Mir wird das alles viel zu viel, entschuldige.«

Er legt die Stirn aufs Steuer. Meine Hand ist an der Autotür. Ich versuche, sie zu öffnen, aber er hat sie verriegelt.

»Was hast du vor, Bohnenstange? Dachtest du, du könntest mich mal eben am Straßenrand zum Teufel schicken? Meine Güte!«

*Er lässt den Wagen an und gibt Gas, bis der Motor aufheult. Das, was jetzt kommt, habe ich alles mir selbst zuzuschreiben, schießt es mir durch den Kopf. Ich sehe die Gesichter meiner Kinder vor mir, als Babys, tapsige Kleinkinder, Schulkinder und so, wie sie jetzt sind: heranwachsend beziehungsweise vorpubertär. Ich stelle mir ihre schlaksigen Körper vor und kann sie fast riechen, ihre Deos vermischt mit Schweiß.*

*»Lass es gut sein, Godfried, bitte. Bring mich zurück. Meine Kinder sind allein zu Hause. Ich muss zu meinen Kindern.«*

*»Du kotzt mich an mit deinen Kindern. Wieso versteckst du dich immer hinter ihnen? Wenn du mich nicht mehr willst, sag's doch einfach!«*

*»Wir haben doch schon tausend Mal darüber geredet. Du weißt, dass ich mit den Kindern eine Vereinbarung habe. Ich werde sie keinem neuen Mann vorstellen, ehe sie*

dazu bereit sind. Sie mussten schon genug wegstecken. Und das, was wir miteinander haben ... du sagst ja selbst, es ist keine Beziehung. Es ist eine Art zutiefst krankes, giftiges ... eine Art Virus. Oder eine psychotische Einbildung. Genau das denke ich manchmal: dass du gar nicht wirklich existierst.«

Ich rede schnell, als könnte ich ihn dadurch beschwören, seinen Fahrstil zu ändern. Als ob irgendetwas von dem, was ich sage, bei ihm ankäme. Wir fahren von der Hauptstraße auf eine Art Pfad und rumpeln über Bodenwellen und Schlaglöcher. Ich rede mir ein, dass er mich schon nicht umbringen wird. So ist er eben, ich kenne God: Er ist ein impulsiver, seltsamer Mensch, und ich muss von ihm loskommen, aber wir sind hier nicht in irgendeiner Netflixserie. Über kurz oder lang wird er anhalten und den Motor abstellen und dann streiten wir, und danach